

*Und kommst
du liebe
Sonn nicht bald*



**SZENISCHES KONZERT
ZU 500 JAHRE BAUERNKRIEG**

Wir freuen uns, wenn Sie dieses Programmheft wertschätzen, mit nach Hause nehmen und es vielleicht irgendwann mal wieder in die Hand nehmen, darin blättern und sich an dieses Konzert erinnern. Wenn Sie allerdings jetzt schon ahnen, dass dieses Heft irgendwo vergilbt oder nach ein paar Wochen im Müll landet, geben Sie es gern am Ausgang als Spende an uns zurück. So wollen wir Ressourcen sparen.

ENSEMBLE SOSPIRATUM



UND KOMMST DU LIEBE SONN NICHT BALD SZENISCHES KONZERT ZU 500 JAHRE BAUERNKRIEG

Clarissa Renner – Sopran, Konzept und Projektleitung

Pedro Matos – Tenor

Friederike Merkel – Blockflöte, Dulzian

Uwe Ulbrich – Rebec

Babett Niclas – Harfe

Sebastian Krause – Renaissanceposaune

Hannes Malkowski – Perkussion

Maria Anne Müller – Sprecherin, Konzept und Regie



ICH LADE SIE EIN, DIESEN TEXT IHRER BEGLEITUNG VORZULESEN.

Im sogenannten „Bauernkrieg“ standen auf der Seite der Aufständischen weitaus mehr Menschen als nur Bauern; zum Beispiel auch Handwerker, Winzer und Bergknappen. Zu Beginn wurden die Aufstände eher von den wohlhabenden Bauern und Bürgern der Städte getragen, die nach der ökonomischen Gleichstellung nun auch auf politische Partizipation drängten. Als aber Reformbemühungen zu lange dauerten, zu nichts führten oder hintergangen wurden, übernahmen die radikalen, gewaltbereiten Kräfte.

Der Adel musste aktiv werden, vom Kleinadel bis zum Kurfürsten. Viele traf es unvorbereitet. Ignoranz oder Naivität? Dem Unverständnis für die Forderungen der Bauern bei den Einen stand kritische Selbstreflexion der Anderen gegenüber. Und der Kleinadel befürwortete mancherorts die Plünderung der reichen Klöster sogar - bis es ihnen selbst an den Kragen ging. Die Existenzangst führte zu traumatischen Erfahrungen. Auch Jahre später war die Angst vor neuen Erhebungen deutlich spürbar.

Mönche, Nonnen und Pfarrer, aber auch Äbte und Äbtissinnen mussten sich mit den Aufständen auseinandersetzen. Bilderstürme zerstörten kirchliches Inventar und Archive. Zinsbücher und Verträge wurden zerschnitten, Passagen gestrichen oder Dokumente ganz zerstört. Reformatorische Bestrebungen hinterfragten lange geltendes Recht und die bestehenden Machtverhältnisse, gerade auch innerhalb der Kirche.

Adlige Damen, gern auch schwanger oder im Kindsbett wurden in der Stadt sitzengelassen, während die Männer sich in die sichere Burg flüchteten. Man würde die verletzlichen Frauen und die sie umgebenden Gemäuer schon verschonen. Frauen in Stadt und Land waren Nachrichtenübermittlerinnen, Kommunikation ihre Stärke. Aber auch bei Plünderungen mischten sie mit.

Lokal unterschiedlich und immer abhängig von den einzelnen Persönlichkeiten der Akteure verlief der Aufstand, zeitlich versetzt, voneinander unabhängig und doch aufeinander bezogen. Was einte diese Menschen? Was verbindet den Bauern, die Bäuerin mit den weltlichen oder geistlichen Autoritäten auf der anderen Seite? – Ohnmacht.

WIE GEHEN WIR MIT DER ERFAHRUNG VON OHNMACHT UM?

UM DIESES PROGRAMM BESSER EINORDNEN ZU KÖNNEN, FINDEN SIE HIER AUSGEWÄHLTE FAKTEN ZUM BAUERNKRIEG.

23. Juni 1524

Die Bauern in Stühlingen im Schwarzwald erheben und organisieren sich in sogenannten „Haufen“.

Juli-Dezember 1524

Der Aufstand weitet sich auf angrenzende Regionen im Schwarzwald, dem Breisgau und den Südwesten des Heiligen Römischen Reiches aus.

ab Januar 1525

Die Unruhen dehnen sich ostwärts nach Oberschwaben aus. Es formen sich der u.a. Baltringer und der Allgäuer Haufen. Die Bodenseeregion wird erfasst. Nun stehen auf Seite der Bauern etwa 12000 Mann.

6./7. März 1525

In Memmingen vereinigen sich die Haufen aus Baltringen, dem Allgäu und vom Bodensee zur „Christlichen Vereinigung“. Dort entstehen die „Zwölf Artikel“. Sie gelten nach der Magna Charta (England) von 1215 als erste schriftlich festgehaltene Forderung nach Menschen- und Freiheitsrechten. Im Unterschied zur Magna Charta wurde sie aber nicht von oben vorgegeben, sondern von den Betroffenen selbst erarbeitet. Die Zwölf Artikel werden gemeinsam mit einem weiteren Flugblatt zu Organisation, Rechten und Pflichten in einer für damalige Zeiten schierer Auflage von 25000 gedruckt.

Artikel 1: Recht auf Wahl und Abwahl des Pfarrers

Artikel 3: Abschaffung der Leibeigenschaft

Artikel 4/5: freie Verfügung über Wild, Fische und Holz

Artikel 6/7/8: Rückkehr zum Alten Recht mit Reduzierung von Arbeitsdienst, Frohnarbeit, ursprünglichem Pachtsystem

Artikel 9: Abschaffung der Willkür beim Strafmaß

Artikel 11: Abschaffung des „Todfalls“ als Sondersteuer bei Tod eines Leibeigenen

März 1525

Der Aufstand erreicht Franken.

4. April 1525

Die erste große Schlacht des Bauernkriegs findet bei Leipheim, östlich von Ulm statt. Der „Schwäbische Bund“ siegt über 5000 Bauern.

14. April 1525

Der Aufstand greift auf das Elsass über.

16. April 1525

Die Bauern um Jäcklein Rohrbach richten einen Grafen und seine Begleiter hin. Die „Weinsberger Bluttat“ erregt große Aufmerksamkeit. Luther verfasst daraufhin seine Schrift „Wider die mörderischen und räuberischen Rotten der Bauern“.

17. April 1525

Der „Weingartner Vertrag“ wird zwischen Georg von Waldburg und den Hauptleuten des Seeaufens (Bodensee) geschlossen. Er beinhaltet die Auflösung der Bauernhaufen mit freiem Geleit,

die Rückkehr zu Abgabenleistungen und Rückgabe der eroberten Besitztümer. Von nun an entscheiden unabhängige Schiedsgerichte bei Streitigkeiten. Der Vertrag bleibt für die nächste Zeit das Dokument, an dem sich Bauern und Obrigkeit orientieren, allerdings ändert sich für die Bauern nichts grundlegend und Georg von Waldburg nutzt die Zeit, seine Truppen zu organisieren und anschließend gegen die Bauern zu ziehen.

25. April 1525

Der Aufstand erreicht Thüringen.

Anfang Mai 1525

Fränkische Adlige, Städte und das Erzbistum Mainz nehmen kurzzeitig die „Zwölf Artikel“ der Bauern an.

9. Mai 1525

Der Aufstand beginnt in Tirol. Anführer auf Seiten der Bauern ist Michael Gaismair.

12. Mai 1525

Bei der Schlacht von Böblingen in Schwaben siegt Georg von Waldburg über 12000 Bauern.

15. Mai 1525

Die Schlacht bei Frankenhausen endet mit der Niederlage der Bauern unter der geistigen Führung Thomas Müntzers.

16. Mai 1525

Auch bei der Schlacht von Zabern im Elsass verlieren die Bauern. 18000 Bauern werden getötet, darunter 3000, die bereits kapituliert hatten.

27. Mai 1525

Thomas Müntzer wird hingerichtet.

4. Juni 1525

Die Schlacht bei Ingolstadt beendet den Bauernkrieg in Franken.

3. Juli 1525

Der größte Sieg der Bauern wird in Österreich gefeiert. In der Schlacht bei Schladming schlagen 3500 Bauern ein Ritterheer.

bis November 1525

Noch bestehende Bauernhaufen werden zerschlagen.

Frühling 1526

Michael Gaismair will den Aufstand neu entfachen und zieht mit 700 Männern Richtung Salzburg.

Juni 1526

Mehrere Tausend Bauern belagern Radstadt im Salzburger Land.

2. Juli 1526

Radstadt wird entsetzt und die Bauern niedergeschlagen. Der Bauernkrieg ist endgültig beendet.

DER FOLGENDE TEXT BESCHREIBT DIE REISE, DIE IM KONZERT VOR UNS LIEGT.

Unser Programm beginnt mit einem Panorama des ländlichen Lebens. Die Regenwolke zieht übers Land, traditionelle Bräuche werden gelebt und dienen als Grundlage für reformatorisches Gedankengut. Ein stilisierter Tanz und eine humorvolle Auslegung des Bauernkalenders zeugen vom Alltag. Alles gut also? Die Bauernklage trübt die Idylle. Nicht nur ökonomisch und sozial sind die Bauern geplagt, auch unliebsame Insekten suchen die Menschen heim. Wie soll mit diesen Unwägbarkeiten des Lebens umgegangen werden? Eine Idee ist so alt, wie der Alkohol selbst: ertränken und verdrängen. Aber auch Tanzen und Trinken können nicht darüber hinwegtäuschen, dass Not und Tod Teile des Lebens sind. „Wer im 1523sten Jahr nicht stirbt (Pestwelle) / im 1524sten nicht im Wasser verdirbt (Unwetter) / und 1525 nicht wird erschlagen / Der mag wohl von Wundern sagen.“ So ist der Schnitter ständiger Begleiter. Die Menschen passen sich an, finden in der Religion Trost und glauben an ein friedvolles Sein im himmlischen Garten.

Ein Bericht verbindet die wunderschöne Natur mit der Not, der Wut und der Lotterie der Geburt. Werde ich als Leibeigene oder als Adlige geboren? Als Frau in einem patriarchalen Regime, als Kind in einem Kriegsgebiet, als Schwarzer in einem rassistischen Staat, als Sohn reicher Akademikereltern? Das Herz braucht die Hoffnung und das Wissen, dass nach dem Winter der Frühling kommt. Und wenn der Winter zu lange dauert?

Wenn wir das Leben vom Tod her denken, können wir nihilistisch auf alles blicken. Alles auf dieser Welt ist flüchtig, nichtig. Und trotzdem müssen wir unser Leben leben und unserer Situation im Jetzt entgegentreten.

Religion, Nihilismus und: Witz. Gemeinsam über jemanden lachen und lästern schweißt zusammen und schafft Identität. Nur mögen es die Leute nicht, wenn man über sie lacht. Gewalt als Antwort wird immer wahrscheinlicher. Die Forderungen der Bauern sind nicht zu befolgen! Und wieder ist es der Tod, der ins Leben greift. Denn auch auf der Seite der Aufständischen ist die Zeit des Verhandeln längst vorbei. Zu oft wurde das Vertrauen missbraucht und auf Reformen gehofft. Eine Provokation reicht und das Kämpfen beginnt. Die Männer ziehen los, werden mitgezogen. Viele Frauen bleiben zurück. Die Sicht der Dinge? Männlich. Hatten Frauen keine Sicht?

Religion, Nihilismus, Witz, Gewalt und: Erbarmen? Wie können wir einen Weg finden zwischen Schuld und Vergebung?

Die Kampfbereitschaft bröckelt. Für was kämpfen wir hier eigentlich? Als Landsknechte kämpfen wir nur fürs Geld. Aber was ist mit meinem Gewissen? Und wenn ich meinen Unmut äußere? Wem kann ich meine Gedanken anvertrauen? Bin ich bereit, für meine Überzeugung zu sterben? Wenn ja, dann hat der Henker wenigstens mal wieder ein Einkommen.

Gegenrede wird im Keim erstickt und das Kämpfen vorangetrieben. Tausende Menschen stehen sich gegenüber. Die Augen kommen nicht hinterher. Der Lärm der immer neuen und stärkeren Feuerwaffen vermischt

sich mit metallischem Klirren, mit Trommeln und Pfeifen. Viel zu viele Reize. Am einprägsamsten ist der Geruch, eine Melange aus Schweiß, Blut und Schwarzpulver. Und während die Schlacht tobt, ist da die Sehnsucht, einfach zu Hause zu sein.

Wer nicht dabei war, bekommt brühwarm die Ereignisse vorgesungen. Vorausgesetzt das Liedflugblatt kam an der Zensur vorbei. Einschränkungen, die die Bevölkerung ruhig halten sollten. Dabei ging es doch eigentlich um Freiheit. Woran liegt es, dass Hass und Neid unser Zusammenleben bestimmen? Dass „keine Liebe mehr aus Herzensgrund tut quillen“? Dass wir Angst voreinander haben müssen. - Lasst uns also für ein Miteinander um jeden Preis kämpfen! - Aber trennt mich nicht immer ein Kampf vom großen Ganzen? - Wir versuchen es nochmal mit Religion! - Fängt nicht alles erst einmal bei mir an? Muss ich nicht erstmal mich selbst befragen? Atmen. Durch die Nase ein, durch den Mund aus. Ich werde ruhig. Wie wäre es damit, wenn wir andere so behandeln, wie wir selbst gern behandelt werden wollen? Vielleicht geht es um Respekt.

RELIGION, NIHILISMUS, WITZ, GEWALT, ERBARMEN, INTEGRITÄT, VERBOTE, ANGST,

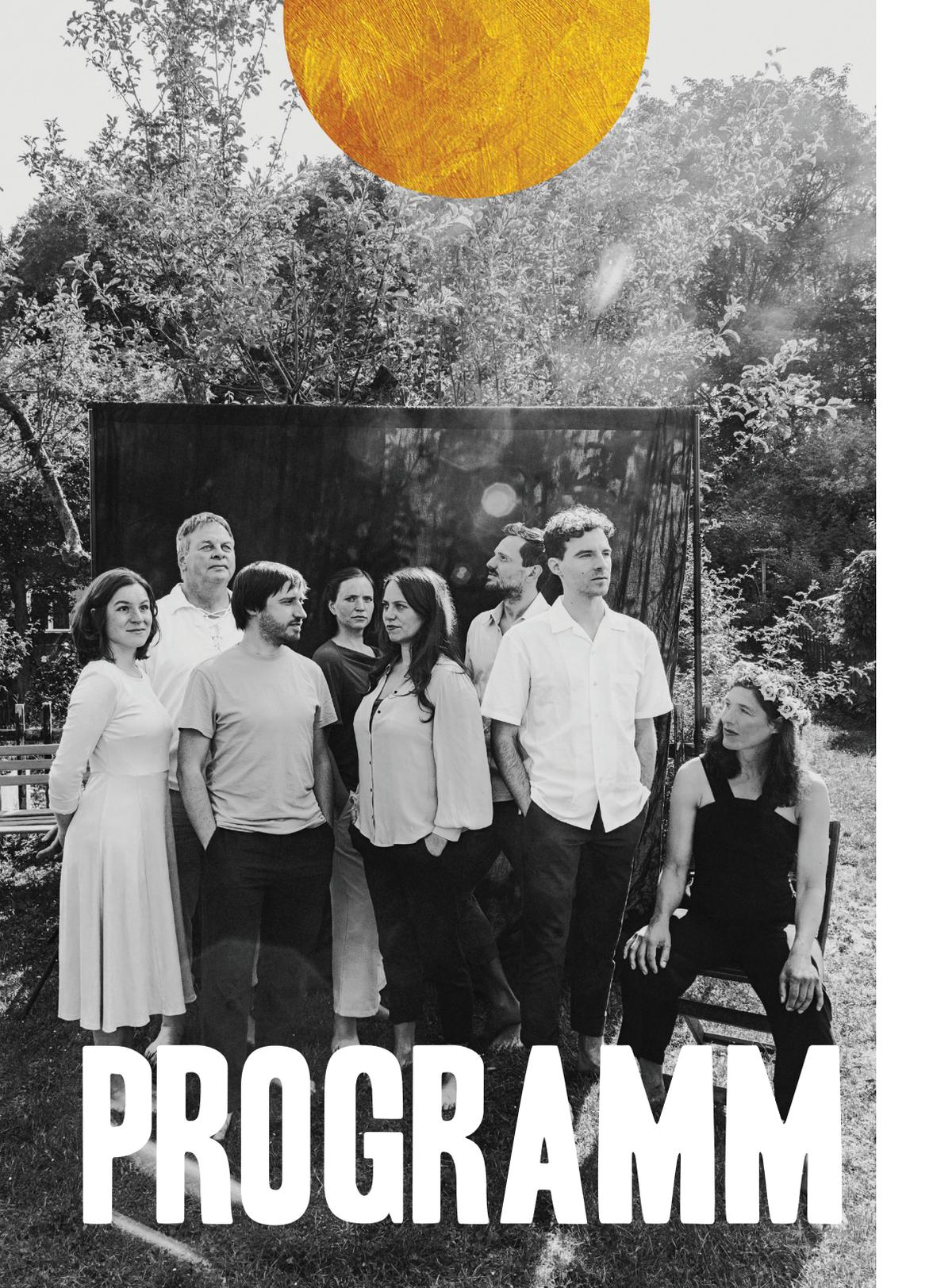


**LASSEN SIE SICH DIESEN
TEXT VON CLARISSA
RENNER VORLESEN.**

9

REFLEXION – VIEL ZU VIEL FÜR EIN KONZERT! - ICH GEH KARTEN SPIELEN. KOMMT JEMAND MIT?





PROGRAMM

Es geht ein dunkle Wolk

aus: Johannes Werlin *Rhitmorum varietas III*, 1646

Die älteste erhaltene Quelle der Melodie befindet sich in der handschriftlichen Liedersammlung des Benediktinerpaters Johannes Werlin, die fast 3000 Lieder umfasst. Jedoch ist dort lediglich die erste Strophe verzeichnet; die beiden anderen heute bekannten Strophen wurden erst im 19. /20. Jahrhundert hinzugefügt und interpretieren die „dunkle Wolk“ als Vorzeichen drohenden Unheils. Ursprünglich mag das Lied nichts davon gewusst und einfach nur einen bevorstehenden Regen beschrieben haben. Schon vor Werlin existierten zwei Quellen, die Fragmente des Liedes in Quodlibets (heute würden wir Medley sagen) verwendeten. Diese Bruchstücke reichten aus, um unmittelbar Assoziationen beim Ausführenden oder Zuhörenden hervorzurufen. Es ist also anzunehmen, dass das Lied älter ist als diese beiden Quellen von 1540/1544 ist.

Namensgebend für das heutige Konzertprogramm der Beginn der zweiten Strophe: „Und kommst du liebe Sonn nicht bald“. Diese Zeile drückt Not aus, könnte als eine Art Drohung verstanden werden und birgt dennoch Hoffnung in sich – somit wird der Programmtitel zur programmatischen Aussage.

Es geht ein dunkle Wolk herein,
Mich deucht, es sollt ein Regen sein,
Ein Regen aus den Wolken
Wohl in das grüne Gras.

Und kommst du liebe Sonn nicht bald
So weset¹ alls im grünen Wald,
Und all die müden Blumen,
Die haben müden Tod.

11

¹ verweset

So treiben wir den Winter aus

vor 1550

Das Winter austreiben zu Mitterfasten, auch bekannt als Winterverbrennung oder Todaustragen, ist eine alte Tradition zu Laetare, dem vierten Sonntag der Fastenzeit, die in vielen Regionen Mitteleuropas gepflegt wurde und wird. Dieser Brauch verkörpert symbolisch das Verdrängen des Winters und das Begrüßen des Frühlings und variiert je nach Region. Manchmal steht der Tod im Mittelpunkt, manchmal dominiert der Kampf zwischen Winter und Sommer, wobei der Sommer stets als Sieger hervorgeht. Der Winter, oft symbolisiert durch eine Strohf figur, wird aus dem Ort vertrieben und manchmal sogar zerstört.

So treiben wir den Winter aus
Aus uns'rer Stadt zum Tor hinaus
Und jagen ihn zu Schanden
Hinweg aus unsern Landen.

Wir stürzen ihn von Berg und Thal,
Damit er sich zu Tode fall,
Und uns nicht mehr betrüge,
Durch seine späten Züge.

Wir jagen den Winter vor die Tür,
Den Sommer bringen wir herfür,
Den Sommer und den Maien,
Die Blümlein mancherleien.

Ein Lied für die Kinder, damit sie zu Mitterfasten den Papst austreiben

*Umdichtung auf „So treiben wir den Winter aus“,
vermutlich durch Johann Mathesius, Flugblatt
Wittenberg, 1545*

Die Tradition des Winteraustreibens hat wahrscheinlich ihre Wurzeln in vorchristlichen Bräuchen und wurde im Laufe der Jahrhunderte von verschiedenen Gruppen adaptiert. In diese Weiterentwicklungen fügte sich auch die reformatorische Vereinnahmung des Liedes.

12

Nun treiben wir den Papst heraus
Aus Christi Kirch und Gottes Haus
Darinn' er mörderlich hat regiert
Und unzählig viel Seel'n verführt.

Nun troll dich, du verdammter Sohn
Du rote Braut von Babylon!
Du bist der Gräuel und Antichrist
Voll Lügen, Mords und arger List.



Bauerntanz

Caspar Othmayr, handschriftliche
Liedersammlung des Wolfgang Küffer,
1557-1559

Bauernkalender

aus: Georg Forster Teutsche Liedlein II, 1540

Georg Forster war einer der Liedersammler, der das mehrstimmige Lied mithilfe des beginnenden Musikdrucks populär machte. Die ersten Bände seiner umfangreichen Anthologie erfreuten sich einer Vielzahl von Neuauflagen. Er differenzierte zwischen den intendierten Empfängern der einzelnen Bände. Das Singen in vierstimmigen Arrangements erforderte schließlich ein gewisses Maß an Bildung und Übung im Notenlesen. Der erste Band der Teutschen Liedlein wandte sich vor allem an ein anspruchsvolles Publikum. Im Gegensatz dazu sollte der zweite Band mit einem leichter zugänglichen Repertoire ein breiteres Publikum ansprechen.

Der heilig Herr Sankt Matheis³
Der schleußt⁴ uns auf die Tür,
Um seinen Tag zerbricht das Eis,
Der Pflug der kumbt herfür;
So necht⁵ es sich dem Summer,
Der Vögel Trauern vergat,
Die Hühner lassen ihr'n Kummer,
Sie kreen mit manchem Prummer,
Das macht die Habersat⁶.

Wenn kumbt der heilig Sankt Niclas⁸,
Der heilig Himmel Fürst,
So sticht man Säulein klein und groß
Und macht dann gute Würst.
Und macht auch Prätlein groß und klein
Die isst ein Teil der Adel;
Wenn dann die Pauren⁹ vol sein
So feisten¹⁰ sie recht wie die Schwein
Und laufen hintern Stadel¹¹.

³Gegner aller Gläubigen

³24. Februar

⁴schließt

⁵naht

⁶Hafersaat

⁷1. Mai

⁸6. Dezember

⁹Bauern

¹⁰furzen

¹¹Scheune

¹²Stollen

Der Floh

Erasmus Widmann, aus: *Die musikalische Kurtzweil*, 1611

Zwar ist der Floh ein lästiges Tier, er avancierte allerdings im 16. und 17. Jahrhundert zum beliebten Protagonisten in der Literatur. So sehr, dass sogar eine „Flohliteratur“ entstand. Er eroberte die Seiten zahlreicher Dichtungen, Fabeln und Satiren und wurde zur Allegorie menschlicher Eigenschaften. In einer Zeit, in der der aufkommende Humanismus die erhabenen Figuren der Antike und des Mittelalters herausstellte, verkörperte der winzige Blutsauger eine Art „Gleichmacher“, der ohne Unterschied alle Menschen heimsuchte.

Das Lied von Widmann markiert bei Weitem nicht den Anfang der Flohlieder. Bereits von 1530 ist ein Flugblatt überliefert, das die besondere Beziehung zwischen Frauen und Flöhen humorvoll thematisiert.

Wussten Sie, warum man von einem „Flohmarkt“ spricht? Der Begriff rührt daher, dass auf solchen Märkten gerne auch Flöhe in den gebrauchten Waren ihre Besitzer wechselten. Flohmärkte an sich gibt es allerdings erst seit dem 19. Jahrhundert.

Es ist ein Tierlein auf der Welt,
Hält sich gar gern zu'n Weiben.
Wiewohl es ihnen nicht gefällt,
Kann's doch kein Mensch vertreiben.
Es beißt und sticht, es hilft auch nicht,
Wenn man sich fest tut reiben.

14

Es ist ein Floh, dess' sein nicht froh
Die jung und alten Weiben.

Ein Floh, der beißt und sticht, er zwickt und pickt,
Er stupst und hupft, er kreucht und weicht,
Er kitzelt und bitzelt, er krabbelt und zappelt:
Die Maidlein und die Weiblein nicht sicher vor ihm bleiben.



Die Bauernklage

anonym, um 1650

Bauernklagen waren vom 16. bis zum 19. Jahrhundert ein gängiges Genre. Besonders beständig lassen sich die Klagen im Schwäbischen Raum verfolgen, wo die Bauern bis weit ins 19. Jahrhundert unter vergleichsweise harten Bedingungen lebten. Sie sind häufig im Dialekt verfasst.

Das Baurenwerk ist nix mehr wert
Der Handel hat sich bald verkehrt
Ist nix dabei als Müh und Bscher.
Wollt, daß der Teufel ein Baur wär!

Sie sein Herrn, mir sein Knecht¹³
Das ist uns Baurn gar nit recht
Söldnerwerk kommt heur und ferth
Schier einen anderthalben Wert.¹⁴

Y ha drei Ross, ist keiss nix wert
Hinkt eis drunter heur und ferth
Das ander hat kein Zahn im Maul
Das dritt ist blind und sonst stockfaul.

Inn Stall ist weder Stra¹⁶ noch Heu
Der Holzmist¹⁷ ist mein größte Streu;
Es raucht im Haus und regnt mir ein
Es kundt ä ja nit schlimmer sein.

¹³Sie sind die Herren, wir die Knechte

¹⁴Söldnerwerk kommt her und fährt
schier einen anderthalben Wert

¹⁵geht es mir ab

¹⁶Stroh

¹⁷Holzmist

¹⁸vor

15

So trincken wir alle diesen Wein mit Schalle

*Arnold von Bruck, aus: Georg Forster
Teutsche Liedlein II, 1540*

So trincken wie alle diesen Wein mit Schalle.
Dieser Wein für¹⁸ ander Wein ist aller Wein ein Fürste.
Trinck mein lieber Dietherlein,
Es wird dich nimmer dürsten, trincks gar aus!



Danz

*Ana Maria Leyrsederin, aus: Tyroller
und Salzburger Däntz, 1761*

Die Leyresederin, eine Bäuerin auf einem Einödhof bei Koblpoint nahe Landshut war Kirchenmusikerin in der Wallfahrtskirche Wippstetten. In dieser Rolle sah sie viele Menschen kommen und gehen. Diese brachten wohl ihre eigene Musik mit, denn nach dem Beten nutzten diese die freie Zeit für geselliges Beisammensein und Tanz. Wahrscheinlich versuchte die Leyresederin, diese Tanzmusik aufzuschreiben. Die Hefte mit den Tanz-Manuskripten wurden in den 1980ern entdeckt und gelten heute als die älteste Handschrift instrumentaler Gebrauchsmusik in Niederbayern.

WISSEN SIE, WER ICH BIN?

Es ist ein Schnitter

anonym, Flugblatt 1638

Auf dem Flugblatt ist vermerkt: „Und schönes Mayenlied, Wie der Menschenschnitter der Todt die Blumen ohne vnderschied gehling abmehet. Jedermann Jung vnd Alt sehr nützlich zu singen vnd zu betrachten. Gedruckt im Jahre 1638“ und „Schnitterlied, gesungen zue Regenspurg da ein hochadelige junge Blume ohnversehen abgebrochen im Jenner 1637, gedichtet im jahr 1637“.

16

Es ist ein Schnitter, heißt der Tod
Hat Gwalt vom großen Gott:
Heut wetzt er das Messer,
Es geht schon viel besser,
Bald wird er drein schneiden,
Wir müssen's nur leiden.
Hüt dich, schöns Blümelein!

Was jetzt noch grün und frisch da steht,
Wirdt morgens weggemäht.
Rot Rosen, weiß Lilien,
Beid' wird er austilgen,
Ihr Kaiserkronen,
Man wird eur nicht schonen.
Hüt dich, schöns Blümelein!

Trutz, Tod, komm her, ich fürcht dich nit,
Komm her und tu ein'n Schnitt!
Wenn er mich verletzt,
So werd ich versetzt,
Ich will es erwarten,
In himmlischen Garten.
Freu dich, schöns Blümelein!



WO SIND SIE GEBOREN?

Nach grüner Farb mein Herz verlangt

Max Pohl, 1911

Das Lied ist eine moderne Melange alter Bestandteile. Die erste Textzeile stammt aus einem Farblied, das in der Heidelberger Handschrift 343 aus der Mitte des 16. Jahrhunderts zu finden ist. Der Rest des Textes ist an „Der sumer hat sich geschaiden“ angelehnt (ca. 1450). Die Musik stammt von Michael Praetorius, der auf das Farblied das geistliche Lied „Nach ewger Freud mein Herz verlangt“ gesetzt hat. Das alles zusammengeführt hat der Volksliedforscher Max Pohl zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Nach grüner Farb mein Herz verlangt
In dieser trüben Zeit.
Der grimmig Winter währt so lang,
Der Weg ist mir verschneit.
Die süßen Vöglein jung und alt.
Die hört man lang nit meh'.
Das tut des argen Winters Gwalt.
Der treibt die Vöglein aus dem Wald
Mit Reif und kaltem Schnee.

UND DIE ERDE KOMMT ZUM STILLSTAND.

17

Ach wie flüchtig, ach wie nichtig

Johann Crüger, aus: *Praxis pietatis melica*, 1662

1652 ließ Michael Franck, einst Bäcker, später Lehrer, Dichter und Musiker, seinen vierstimmigen Satz des Liedes drucken. Es wurde schnell zu einem vielgesungenen protestantischen Werk, das an die Vergänglichkeit und Unbeständigkeit der Welt erinnert. Johann Crügers Vertonung des Textes steigerte die Bekanntheit nochmals erheblich und diente als Grundlage für Kantaten von J.S. Bach und G.Ph. Telemann.

Ach wie nichtig, ach wie flüchtig
Ist der Menschen Leben.
Wie ein Nebel bald entstehet
Und bald wiederum vergehet.
So ist unser Leben, sehet!

Ach wie nichtig, ach wie flüchtig
Ist der Menschen Ehre.
Über den, dem man hat müssen
Heut die Hände höflich küssen
Tritt man morgen gar mit Füßen..



Ach wie nichtig, ach wie flüchtig
Ist der Menschen Prangen
Der in Purpur hoch vermessen
Ist gleich wie ein Gott gesessen
Dessen wird im Tod vergessen.

Wie steht ir hie und seht mich an

aus: *Das Babstsche Gesangsbuch II, 1545*

Anders als es der Name vermuten lässt, war das Babstsche ein protestantisches Gesangbuch. Der Name stammt vom Leipziger Buchdrucker Valentin Babst. Ganz im Duktus des Liedes heißt es in dessen Vorrede: „Wo aber ein solch faul unwillig hertze ist, da kan gar nichts oder nichts guts gesungen werden. Frölich und lustig mus hertz und mut sein, wo man singen sol.“

Wie steht ihr alle hie und wartet mein?
Und meint, ich soll euer Vorsänger sein?

Ich bin ein freier Bauernknecht

aus: *Johannes Werlin Rhitmorum varietas III, 1646*

18

Während des englischen Bauernaufstands von 1381, dessen Ursachen zwar etwas anders lagen, dessen Forderungen und Ausgang jedoch dem Bauernkrieg von 1524-26 ähnelten, soll in einer Predigt erstmals der Ausspruch gefallen sein: „Als Adam grub und Eva spann, wo war denn da der Edelmann?“ Im großen deutschen Bauernkrieg griff man diese Zeile auf, tradierte sie weiter und verarbeitete sie unter anderem in Liedern.

Ich bin ein freier Bauersknecht, obschon mein Stand ist eben schlecht¹⁹,
So acht ich mich doch wohl so gut als einer, der am Hofe tut.
Traltiralla! Ich will es nit achten, ob schon die Hofleut auch mich verachten.

Ich hab auch keinen Rittersitz, bin nicht beredt, voll List und Witz.
So hab ich doch ein Bauerngut, bin frisch und fröhlich und von Mut.
Traltiralla! Bin darauf beflissen, was einem Bauern dienet zu wissen.



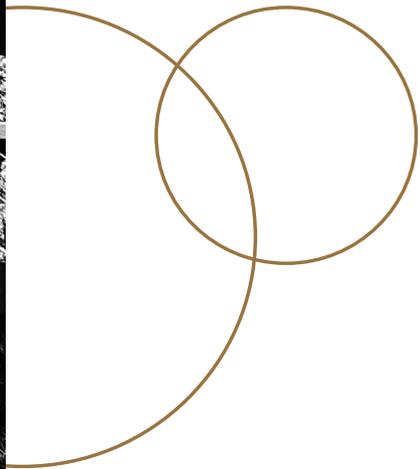
Ich bin gar selten krank von Leib, das macht, dass ich den Pflug oft treib.
Jener aber säuft und frisst, das macht, dass er krank oft ist.
Traltiralla! Bin frischer daneben als jene, die am Hofe stets leben.

Ich trag nicht langes krauses Haar und Pulver drein, das Geld ich spar.
Den Staub vom Lande weht der Wind des Sommers in mein Haar geschwind.
Traltiralla! Drum geh ich gestutzt, obschon mein Haar ist vorne geputzt.

Was bildet sich der Hofmann ein, dass er als ich will besser sein?
Da Adam ackert und Eva spann, wer war damals ein Edelmann?
Traltiralla! Ich leb alle Morgen sicher und frei von allen Sorgen.

¹⁹ schlicht, einfach

19



Die Lumpenbauern

mündlich überliefertes Spottlied

Dieses Lied, das erst in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts niedergeschrieben wurde, ist ein seltenes Beispiel für die lange mündliche Tradition einer Volksweise. Es thematisiert die Weigerung der Bauern, den Klöstern Abgaben zu leisten. Da weltliche und geistliche Macht noch nicht getrennt waren, mussten Bauern u.U. auch Klöstern Frohndienste leisten und Abgaben entrichten. Die psalmodierende Singweise und die willkürlich gewählten lateinischen Wörter verspotteten die geistliche Lebenswelt. Spottlieder waren in der Frühen Neuzeit äußerst beliebt und weit verbreitet. Im Gegensatz zu Zeitungs- oder Ereignisliedern gehörten sie zum gesungenen Alltag und waren sehr emotional. Ihr Zweck war es, sich gegen eine bestimmte Gruppe abzugrenzen und die gemeinsame Identität zu stärken.

Die Lumpenbauern wollen uns nichts mehr ins Kloster neinbringen.

Da wollen wir ihnen auch kein Vesper mehr singen.

Da haben sie sich denn einst bedacht

Und haben uns drei Heringe [usw.] gebracht.

Kuh, Kuh macht Muh, Kalb, Kalb ums halb, Schwein, Schwein, schlag drein,

Geis, Geis, Töpferfuss, Gans, Gans, Breitefuss, Ent, Ent, Schnabeldibus,

drei Heringe, kling klang gloribus und was ich euch singen und sagen muss.

Orationibus.

20

FÜR SIE NENNT GOTT DAS SCHWERT.

Ein hübsch Lied von dem Uhlinger

Flugblatt, ca. 1560

Das Lied existiert in vielen Sprachen, was auf seine weite Verbreitung hinweist. Es gibt Versionen auf Niederdeutsch, Plattdeutsch und Niederländisch. Die gesungene Geschichte vom Mädchenmörder trifft man darüber hinaus auch in Frankreich, England und Spanien an.



Mitten wir im Leben sind

Arnold von Bruck, aus: *Johannes Ott*
Hundert und ainundzwanzig neue Lieder, 1534

Die Antiphon „Media vita in morte sumus“ erklang oft in Bittgottesdiensten oder Notzeiten. Schon 1456 übersetzte man sie in Salzburg ins Deutsche. Martin Luther fügte 1524 zwei weitere Strophen hinzu. Johann Walter passte die Melodie an und druckte den vierstimmigen Satz in seinem „Geystlich Gesangk Buchleyen“. Arnold von Bruck, 18 Jahre lang Hofkapellmeister im katholischen Wien, bearbeitete auch protestantische Lieder. Das deutsche mehrstimmige Lied war im 16. Jahrhundert schließlich konfessionsübergreifend beliebt. Für „Mitten wir im Leben sind“ vertonte der Katholik von Bruck jedoch nur die erste Salzburger Strophe und nicht die zwei lutherischen.

Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfängen.
Wen suchen wir, der Hilfe tu, dass wir Gnad erlangen.
Das bist du, Herr, alleine.
Hein reuet unser Missetat, die dich, Herr, erzürnet hat.
Heiliger Herre Gott, Heiliger starker Gott, Heiliger barmherziger Heiland,
Du ewiger Gott, lass uns nicht versinken in des bittern Todes Not.
Kyrie eleison, Christe eleison, Kyrie eleison.

²⁰hatten

EINE MÖGLICHKEIT, ZU VERHANDELN, GIBT ES NICHT.

Judas-Lied

Melodie um 1350

Das Judas-Lied war ursprünglich die letzte Strophe des „Laus tibi Christe“, das seit etwa 1350 belegt ist und bei Passions- und Osterspielen gesungen wurde. Ab dem 15. Jahrhundert übernahmen die Zuschauer die Rolle des Anklägers. Mit der letzten Strophe „O tu miser Juda, quid fecisti“ ließen sie der eingeübten Empörung freien Lauf. Diese Strophe verselbstständigte sich im Laufe der Zeit und wurde so geläufig, dass selbst das instrumentale Spielen der Melodie eine klare Botschaft sendete: Du hast versagt! Dabei nutzten beide Seiten, ob altgläubig oder protestantisch, die Schuldzuweisungen und Verspottungen und richteten sie in immer neuen Textvarianten auch gegen konkrete Personen. Wie die Abgaben-Litanei diente das Judas-Lied der Stimmungsmache und der mentalen Stärkung der eigenen Gruppe. Es wurde bis in den Dreißigjährigen Krieg rege adaptiert und verschwand dann langsam. Die Variante von Michael Praetorius „O wir armen Sünder“ fand sich dagegen noch lange in evangelischen Gesangbüchern.

Marschlied

aus: Georg Forster *Teutsche Liedlein II*, 1540

Das Lied basiert auf einer Pfeifermelodie der Landsknechte. Der Text entstand zu Beginn des 16. Jahrhunderts während der Italienkriege. In dieser Zeit diente das Kauderwelsch, ein fehlerhaftes, von Deutsch beeinflusstes Italienisch, den Landsknechten als Lingua Franca. „Strampedemi“ hat keine Bedeutung. Der Rest des Verses könnte ganz grob übersetzt werden mit: „Präsentieren Sie sich den Herren.“

Wir zogen in das Feld, do het wir weder Säckl noch Geld.
Strampedemi, a la mi presente, al vostra signori.
Wir kamen für Friaul, do het wir alle samt voll Maul.
Strampedemi, a la mi presente, al vostra signori.

Wenn ich gedenk der Stund

Jacob Regnart, aus: *Teutsche Lieder*, 1578

Leonhard Lechner, aus: *Neuwe Teutsche Lieder*, 1579

Der Südtiroler Leonard Lechner bearbeitete mehrere Werke Regnarts im Stil seines Lehrers Orlando di Lasso. Nach seiner Konversion zum protestantischen Glauben verband er den polyphonen Stil Lassos mit dem deutschen und protestantischen Lied. In unserer Version öffnen wir das Liebeslied, indem wir beide Perspektiven des Paares berücksichtigen. Wenn der Eine geht, bleibt die Andere zurück.

22

Wann ich gedenk der Stund, da ich muß scheiden, / da du mußt scheiden,
Wie dann geschehen wird in kurzen Tagen,
Mein Hertz im Leib will mir vor Leid verzagen.

Hilf Gott, dass ich's mög all's geduldig leiden,
Hilf mit solch ungewohnten Schmerzen tragen,
Mein Herz im Leib will mir vor Leid verzagen.

Weil ich dann muß / Weil du dann mußt darvon mit Trauren fahren,
Und dich nicht sehen mehr in vielen Jahren,
So wöll dich Gott in Freud ohn' Leid bewahren.

DER ZERSCHNITTENE WURM VERZEHT DEM PFLUG.

Wohlauff mit lauter Stimm

aus: *Reutterliedlein*, 1535

Reiterliedlein waren eine volkstümliche Liedgattung der Reisigen. Dies waren bewaffnete Reiter, meist mit eigenem Pferd und Ausrüstung, die im Gefolge eines Herren mitreisten¹. (Landsknechte sind dagegen zu Fuß kämpfende Soldaten.) Die Reiterliedlein handeln in besonderem Maße von den alltagsbestimmenden Zeiten, in diesem Falle vom morgendlichen Aufstehen.

DER REST IST SCHWEIGEN.

Marschlied

aus: Georg Forster *Teutsche Liedlein II*, 1540

Der grimmig Tod

Pavierton 1525/ Adam Gumpelzhaimer, aus: *Compendium musicae*, 1591/ Johann Crüger,

aus: *Praxis pietatis melica*, 1662

Die Melodie dieses Liedes geht auf den Pavierton zurück, einer im 16. Jahrhundert weit verbreiteten und oft parodierten Melodie, deren ursprüngliches Landsknechtlied sich auf die Schlacht innerhalb der Italienkriege bei Pavia 1525 bezog. Das Lied war z.B. auch noch Grundlage eines jiddischen Ereignisliedes zur Vertreibung der Juden aus Frankfurt 1614. Lange Zeit galt die Melodie als verschollen. Dann entdeckte der Volksliedforscher Magnus Böhme ein Puzzleteil und plötzlich war sie wieder da: Das geistliche Lied „Durch Adams Fall ist ganz verderbt“, das zeitweise Eingang in die evangelischen Gesangbücher gefunden hatte, basiert wahrscheinlich auf derselben Melodie.

Der grimmig Tod mit seinem Pfeil thut nach dem Leben zielen,
Sein Bogen schießt²⁰ er ab mit Eil und lost²² mit sich nit spielen.
Das Leben schwindt wie Rauch und Wind, kein Fleisch mag ihm entrinnen,
Kein Gut noch Schatz findt bei ihm Platz, du mußt mit ihm von hinnen.

Vielleicht ist heut der letzte Tag, den du noch hast zu leben.
O Mensch veracht nicht was ich sag, nach Tugend sollst du streben.
Wie mancher Mann wird müssen dran,
So hofft noch viel der Jahren und muß doch heint,
Weil²³ d'Sonn noch scheint zur Höll hinunter fahren.

23

²⁰ schießt

²¹ lässt

²² während

umschlagen

aus: Marin Mersenne *Harmonie universelle*, 1636

Das Umschlagen diente dazu, im Heerlager die Aufmerksamkeit der Landsknechte auf den Sprecher zu lenken und den Befehlen, Anordnungen, Informationen oder Verboten einen militärischen Duktus zu verleihen. Aus dem 16. Jahrhundert sind keine musikalischen Quellen über den Rhythmus erhalten. Vermutlich hielt man die einfache Struktur nicht für notierenswert.



DAMIT HAT ER SEIN LEBEN VERWIRKT.

Nu bitten wir den heiligen Geist

aus: *Glogauer Liederbuch, um 1480*

Dieses Sterbelied, das bereits im 13. Jahrhundert gesungen wurde, zählt zu den ältesten deutschen Kirchenliedern. Die erste sicher lesbare, deutsch textierte Melodie finden wir im St. Emmeram-Codex/Wien von 1440. In der ursprünglich einstrophigen Fassung bittet man um Beistand auf dem Sterbebett. Martin Luther fügte drei Strophen hinzu, die den Trias Glaube, Liebe und Hoffnung thematisieren. Johann Walter förderte die Verbreitung maßgeblich, indem er das Lied in sein erstes deutsches Chorgesangbuch der evangelischen Kirche aufnahm.

Nu bitten wir den heiligen Geist um den rechten Glauben allermeist,
Daß er uns behüte an unsrem Ende, so wir heimfahrn aus diesem Elende.
Kyrieleis.

FACT IN SUMMA

lerman lerman ayn feldgeschrey

24

Johannes von Salis-Samedan, um 1560

Die ursprünglich in Lautentabulatur festgehaltene Musik imitiert das Feldspiel, bestehend aus Pfeife und Trommel, den typischen Instrumenten der Landsknechte. Metrum, Rhythmus und Melodie wirken stilisiert, sind aber am authentischen Klang orientiert. Die Musik steht im phrygischen Modus über e und h, der traditionell als kriegerische Tonart galt und die Stimmung der Schweizer Pfeifen der Landsknechte widerspiegelt.

In Mittelalter und Früher Neuzeit musizierte man durchgehend während der Schlacht. Die Musik erfüllte dabei hauptsächlich zwei Funktionen: Sie übermittelte Befehle durch bestimmte musikalische Muster und beeinflusste die Kämpfenden emotional. Das Lerman (Lärmen) rief zu den Waffen und forderte zum Kampf auf. Es ging nahtlos ins Feldgeschrei über, das den Kampf begleitete. Schriftliche Quellen zu dieser Gebrauchsmusik sind rar. Ikonographische Quellen zeigen jedoch das Feldspiel oft zusammen mit dem Fähnrich etwas abseits der Kampfhandlung. Lerman und Feldgeschrei gehörten neben den Kampf- und Waffengeräuschen zu den akustischen Eindrücken einer Schlacht.

Schlachtenlärm

Nach der Schlacht wurde der Lärm zu denen gebracht, die nicht selbst dabei gewesen waren oder um anschließend den Sieg zu feiern. Trommler imitierten den kriegerischen Reallärm der Musketen und Kanonen, um die akustische Wirklichkeit so genau wie möglich nachzubilden. Auch optisch versuchte man die Schlacht mit angezündeten Luntten nachzustellen. Diese Nachahmung war ein Symbol der Macht und gab der ausführenden Partei die Deutungshoheit über die Geschehnisse.

Ich wölt dz ich do heime wer

Heinrich von Laufenberg, aus: *Straßburger Handschrift*, 1430

Laufenberg war Dichter und Priester. Ob er auch die handschriftlich ergänzte Melodie zu dem Gedicht verfasst hat, bleibt ungewiss. Die Straßburger Liederhandschrift verbrannte 1870. Philipp Wackernagel bewahrte das Lied vor dem Vergessen, als er es 1841 in sein Kompendium „Das deutsche Kirchenlied“ aufnahm.

Ich wölt, daß ich doheime wär und aller Welte Trost entber²⁴!
Doheim ist Leben ohne Tod und ganzi Fröiden ohne Not²⁵.
Do ist Gesuntheit ohne Weh und wähet hüt und iemer me²⁶.
Ade, Welt! Gott gesegen dich! Ich fahr dahin gen Himmelrich.

²⁴ und entbehrte aller Welten Last

²⁵und vollkommene Freuden ohne Not

²⁶und wähet heut' und immerdar



Ein neues Lied, wie es in der fränkischen Bauernkrieg ergangen ist

Flugblatt, 1525

Historisch-politische Ereignislieder beziehen sich, wie der Name verrät, auf ein bestimmtes Ereignis. Sie übernehmen teilweise die Rolle der späteren Zeitung und ermöglichen der Bevölkerung, das Kriegsgeschehen nachzuvollziehen. Neben dem Darstellen von Fakten rechtefertigen sie Mittel und Entscheidungen, erläutern Ursachen und benennen Schuldige. Im mittelalterlichen, noch nicht entwickelten staatlichen Rechtssystem war das öffentliche Bekanntmachen wichtig, um Ordnung und Gerechtigkeit herzustellen. Das Lied diente so nicht nur der Informationsweitergabe, sondern sollte auch daran erinnern, was in der Gemeinschaft als Recht oder Unrecht angesehen wurde. Da häufig die Obrigkeit diese Lieder in Auftrag gab, wurden die Ereignisse eher einseitig besprochen. Das historisch-politische Ereignislied war daher keine neutrale Berichterstattung, sondern zielte im Gegenteil darauf ab, Partei zu ergreifen. Der Vortragende verfolgte kein persönliches Interesse, sondern sprach im Namen der sozialen Gruppe. Mitsingen war wegen des neuen Inhalts nicht möglich. Daher sollte das Publikum mit bekannten Melodien einbezogen werden. Diese oft wiederverwendeten Melodien waren nicht illustrativ oder textausdeutend, entwickelten aber ein semantisches Eigenleben. Über die Zeit passte man sie an neue politische und soziale Kontexte an, bis man bestimmte Melodien mit einer Grundbotschaft verband, die als kollektives Wissen „mitgehört“ wurde.

Bänkelsänger zogen von Markt zu Markt, trugen die Lieder vor, boten die Drucke zum Kauf an und machten die Melodien bekannt. Die Käufer lernten den Text, schrieben die Lieder ab, verwahrten die Blätter zu Hause und wirkten so als Multiplikatoren. Die ersten dieser Lieder wurden handschriftlich in Chroniken niedergeschrieben. Mit dem Buchdruck verbreiteten sie sich als Flugblatt/Flugschrift. Dieses neue Medium ermöglichte es, direkt auf Ereignisse zu reagieren. Nicht-politische Lieder gaben Drucker und Druckort an, um sich als Verkaufsstelle auszuweisen, verzichteten aber auf das Druckjahr, um nicht so schnell als veraltet zu gelten. Politische Lieder hingegen nannten das Jahr, um ihre Aktualität zu betonen, verschwiegen jedoch den Druckort, um bei kritischen Schriften keine Rückschlüsse auf den Drucker zuzulassen - ein fahrender Sänger konnte weiterziehen und sich der Strafverfolgung entziehen; Drucker jedoch blieben an einem Ort. Schon im 15. Jahrhundert wurde aus Angst vor politischen oder gewaltsamen Folgen verboten, das aktuelle Geschehen in Liedern oder Gedichten zu veröffentlichen. Welche Wirkung müssen diese Lieder gehabt haben!

Die Reichspolizeiverordnung von 1548 regelte erstmals die Zensur im gesamten Reich und verschärfte sie nochmals 1577. Drucker, Autoren, Händler und Käufer zensurierter Schriften mussten nun gleichermaßen Strafen fürchten. Zur besseren Überwachung sollten nur Druckereien in Residenz-, Universitäts- und Reichsstädten existieren. Territoriale Verzeichnisse verbotener Bücher entstanden und Grenzkontrollen sollten die Rechtmäßigkeit der Druckerezeugnisse sicherstellen. Zahlreiche Erlässe innerhalb der Städte zeigen, wie die öffentliche Meinung kontrolliert und teilweise unterdrückt wurde. Gleichzeitig belegen sie, dass verschiedene Meinungen existierten und öffentlich diskutiert wurden.

„Ein neues Lied, wie es in der fränkischen Bauernkrieg ergangen ist“ berichtet aus dem fränkischen Umland. Rothenburg, das Taubertal, der Zug nach Würzburg, zum Frauenberg, die Schlacht bei Königshofen, der Sieg des schwäbischen Bundes, die Vernichtung des Haufens von Florian Geyer - 33 Strophen künden ausführlich von den Geschehnissen. Als Verfasser wird in der letzten Strophe Wilhelm Nuen von Römhill angegeben, der als Teil des Schwäbischen Bundes gegen die Bauern gekämpft hatte. Bemerkenswert sind die Abschlusszeilen der Strophen, die den Bauern ohne die sonst übliche Häme begeben. Dass ausgerechnet ein Sieger

wohlwollend über die Verlierer schrieb, scheint in diesem Kontext verwunderlich. und ohne die sonst übliche Häme über die Verlierer schrieb, scheint in diesem Kontext verwunderlich. Aufschluss kann die Druckgeschichte des Flugblattes geben. Vier Flugblätter sind erhalten; eines ohne Jahr, eines von 1527, eines von 1528 bei Kunigunde Hergotin und eines in Nürnberg bei Gutknecht ca. 1560 - das Lied hat sich als einziges der gedruckten Ereignislieder des Bauernkrieges längere Zeit gehalten. Handschriftlich findet sich das Lied mehrmals in Würzburger Chroniken. Dort allerdings mit genau den schmähenden Worten, die erwartet werden dürfen. Zwischen der handschriftlichen Fassung und dem Druck muss also eine Überarbeitung stattgefunden haben. Der Drucker, oder besser: die Druckerin übernahm das Lied, aber änderte die pejorativen Verse. Die fürbittende 32. Strophe fehlt in der handschriftlichen, ursprünglichen Quelle ganz.

Hans Hergotin war als Drucker für die Verbreitung wiedertäuferischer, reformatorischer und aufständischer Schriften verantwortlich. Sein Todesurteil wurde aufgrund einer anonymen, sozialutopischen Schrift verhängt, als deren Verfasser er galt. Am 20. Mai 1527 wurde er auf dem Leipziger Marktplatz hingerichtet. Kunigunde Hergotin sah sich nun vor der Aufgabe, die Druckerei in Nürnberg allein zu betreiben, wie sie es schon oft während der langen Reisen ihres Mannes getan hatte. Sie gilt heute als erfolgreiche Geschäftsfrau, deren Druckoffizium weit über die Stadtgrenzen hinaus bekannt war. Unter ihrem Namen verbreitete sie das überarbeitete Lied. Die fehlenden, sonst standardisierten Ehrbekundungen gegenüber der Obrigkeit zeugen von dem Widerwillen gegenüber der Gangart der Sieger. Hergotin kehrte die Parteinahme des ursprünglichen Verfassers um, indem sie in einem versöhnenden, mitleidvollen Ton die Geschehnisse wiedergab.

Darnach sein sie gezogen auß
Bei Mergenta für das neue Haus,
Das täten sie außleeren,²⁷
Ihr Sinn stund gen Franken ein,
Kein Pfaff, Mönch solt darinnen sein,
Die Schlößer all zerstören.

Zu Lauda haben sie gefangen an,
Der Regelsberg²⁸ must auch daran,
Neuburg täten sie finden
Und Stolburg, leit an einem Rein²⁹,
Nit weit davon der Zabelstein³⁰,
Die tätens all verprennen.

ZUR PFLANTZUNG UND ERHALTUNG CHRISTLICHER LIEB UND EINIGKEIT

Unser Frauenberg vor Würzburg schon
Den wolltens auch zerstöret hon³¹.
Dafür täten sie schanzen³²;
Sie schossen all mit Freuden drein,
Ihr viel darvon erschossen sein,
Gott tröst ihr aller Seelen.

²⁷ bei Mergentheim, weiter nach (Burg)

Neuhaus, das räumten sie aus

²⁹ Und Stollburg liegt an einem Hang =

Stollburg auf dem Stollberg im Steigerwald

³⁰ Neuburg und Zabelstein waren bisch.

würzb. Schlösser, Zabelstein beherbergte
das bisch. Archiv

³¹ Unseren schönen Frauenberg vor Würzburg,
den wollten sie auch zerstört haben.

³² dazu verschanzten sie sich

³³ mit seinem Heer

Götz von Berlingen und auch sein hör³³
Lag in der Stadt, als ich vorsteh,
War'n eitel Bauersknaben.
Florian Geir zu Heddesfeld lag,
Über achtzehntausend Hauptman was,
Waren eitel fränkisch Knaben.

Bei diesen will ichs bleiben lan,
Es wurd viel Müh und Dichtens han,
Solt ich sie alle nennen.
Es war gar manches festes Haus,
Noch tät man sich nit wehren drauß,
Sie tätens all verprennen.

Wie get es zu

Arnold von Bruck, aus: Johannes Ott Hundert und ainundzwanzig neue Lieder, 1534

Wie geht es zu, dass Heur und Nu im Land umher kein Liebe mehr aus Herzengrund tut quillen?
Dass Hass und Neid all Herzen Leid Unruh erregt, die Welt bewegt in Zweiung und Mutwillen³⁴?
Dass keiner tut seim Nächsten gut, niemand sein Wohl gedenket,
Und ist alman danach bestan wie er sein Leumden kränket³⁵.

... SONDERN JEDEM MENSCHEN HELFEN, WO IMMER ICH KANN.

Wie wohl ich arm und elend bin

Dresdner Codex M.53/Melchior Franck, aus: Opusculum etlicher newer und alter Reuterliedlein, 1603

Die Ursprünge dieses Liedes reichen weit ins 16. Jahrhundert zurück. Es wurde mehrfach kopiert, textlich verändert und neu gesetzt. Es können Manuskripte und Drucke von 1544, 1547, 1556, ca. 1560, 1568, 1582, 1603, 1609 und 1610 nachgewiesen werden. Melchior Franck, ein in seiner Zeit hochgeschätzter Komponist aus Zittau, lebte in Augsburg, Nürnberg und Coburg. Nach seinem Tod geriet er lange in Vergessenheit.

Wiewohl ich arm und elend bin,
So hab ich doch ein' steten Sinn,
Hoffnung tut mich ernähren,
Die mir von Gott bescheret ist,
Mag mir kein Mensch nicht wehren.

³⁴ vorsätzliche Böshaftigkeit

³⁵ und denkt nur daran, wie er
des Anderen Ruf schädigt

Viel falsche Zungen hassen mich,
Es wird ihn' alles helfen nicht,
Gott ist voll großer Güten,
Dem ich mein' Sach' befehlen tu,
Der wird mich wohl behüten.

ATME.

Nun ruhen alle Wälder

Johann Georg Ebeling, aus: Pauli Gerhardi Geistliche Andachten, 1667

Der evangelische Theologe Paul Gerhardt beschreibt in seinem Gedicht die ruhende Welt, die uns zur Besinnung einlädt. Die alltäglichen Bilder und Handlungen des Abends werden in der zweiten Strophenhälfte allegorisch ausgelegt. Die Nacht und der Schlaf werden als Tod gedeutet, allerdings verknüpft mit der Hoffnung auf die Auferstehung.

Nun ruhen alle Wälder,
Vieh, Menschen, Städt und Felder,
Es schläft die ganze Welt;
Ihr aber, meine Sinnen,
Auf, auf, ihr sollt beginnen,
Was eurem Schöpfer wohlgefällt.

Wo bist du, Sonne, blieben?
Die Nacht hat dich vertrieben,
Die Nacht, des Tages Feind.
Fahr hin! Ein andre Sonne,
Mein Jesus, meine Wonne,
Gar hell in meinem Herzen scheint.

Das Haupt, die Füß und Hände
Sind froh, daß nun zum Ende
Die Arbeit kommen sei.
Herz, freu dich, du sollst werden
Vom Elend dieser Erden
Und von der Sünden Arbeit frei.



Warum sollt ich nicht fröhlich sein

aus: *Johannes Werlin Rhitmorum varietas III, 1646*

Warum sollt ich nicht fröhlich sein und haben guten Mut?
Das Alles wollst du bleiben lan, was dir nit wohl ansteht³⁷.
Brauch deinen Sinn zu der Vernunft, dein Gmüth zu dem Verstand
Und tu auch keinem Andern nicht, was du nicht haben willst.

Der lustige Bauer

aus: *Caspar Othmayr 68 Lieder, 1542*

Bauer, was trägst im Sacke? – Nichts, denn Käs und Butter. – Sollt der Baur nit voll sein, trinkt er nichts denn kühlen Wein: Spiel auf, der Baur will tanzen!

Danz

Ana Maria Leyrsederin, aus: Tyroller und Salzburger Däntz, 1761

³⁷ Das alles sollst du bleiben lassen, was dir nicht gefällt





Anne, als Clarissa dich vor etwa einem Jahr für dieses Projekt angefragt hat, warum hast du zugesagt?

Zuerst hatte das ganz ausschließlich mit der Person Clarissa Renner zu tun. Ich hatte sie 10 Jahre zuvor im Unterricht als einen wunderbaren Menschen kennengelernt. Als sie mich anrief, hatte ich sofort Lust mit ihr was zu machen. Da wusste ich noch nichts über den Inhalt. Gereizt hat mich die Musik. Ich finde sie wunderschön. Auch die Zusammenarbeit mit den Musiker:innen, die ganz anders an die Dinge herangehen als wir Schauspieler:innen, fand ich spannend. Dann habe ich mich mit Clarissa getroffen und wir haben uns über den Inhalt unterhalten und darüber, was für uns im Leben wichtige Themen sind, was wir erzählen wollen und wo wir die Themen und uns bei diesem Thema „Bauernkrieg“ wiederfinden. Wir kamen dann auf die Frage: Wie gehen wir mit dem Gefühl von Ohnmacht um? Mein Interesse war geweckt und ich habe zugesagt.

Friederike, du bist Gründungsmitglied von Sospiratem. Wie hat sich Sospiratem gefunden?

Dóra hatte Clarissa und mich 2013 gefragt, ob wir zum Alte Musik-Fest der Hochschule gemeinsam ein Programm mit trecento-Musik (Musik des 14. Jahrhunderts) erarbeiten wollen. Diese Musik war im besten Sinne so schräg und das Arbeiten zu dritt hat so viel Spaß gemacht, dass wir das Projekt weiterführen wollten. Wir haben aber gemerkt, dass wir noch ein weiteres Instrument brauchen und so kam Uwe zu uns. Zu viert haben wir dann viel mittelalterliche Musik ausprobiert. Irgendwann stieg Dóra aus, weil sie zwischen Dänemark und Ungarn gependelt ist und allein die Fahrtkosten unsere Honorare aufgefressen hätten. Zu diesem Zeitpunkt haben wir Babett mit ins Boot geholt. So musizieren wir nun seit 2021.



31



Uwe, wie lange habt ihr für dieses Programm geprobt?

Wir haben uns im Januar zu einer Sichtungsprobe getroffen. Da hat Clarissa einen riesigen Haufen Noten mitgebracht und wir haben zusammen vom Blatt gespielt und aussortiert, was für unsere Besetzung funktioniert und was nicht. Im Oktober haben wir uns eine Woche lang getroffen und circa sechs Stunden am Tag geprobt. Da haben wir das Programm dann komplett musikalisch und inszenatorisch erarbeitet. Dazu kommt noch die Zeit, die jeder in die individuelle Vorbereitung steckt.



Babett, du hast oft mit Clarissa gemeinsam Anträge und Finanzpläne geschrieben. Wieviel kostet so ein Projekt eigentlich?

Wir haben für dieses Projekt mit den zwei Leipziger Aufführungen Gelder vom Kulturamt Leipzig, dem Stadtbezirksbudget Süd-West und der Leipzig Stiftung in Höhe von etwa 15.000 Euro bekommen. Das klingt erstmal viel. Wenn man aber bedenkt, welche Kosten für so ein großes Projekt anfallen, schmilzt die Summe sehr schnell dahin. Zuerst denken Sie wahrscheinlich an die Honorare für uns Musiker und Musikerinnen. Bei diesem Projekt konnten sogar die Proben bezahlt werden, was nicht so oft der Fall bei selbst organisierten Projekten ist. Außerdem brauchte es die Mittel für die Projektleitung, Recherche, Dramaturgie, Regie, die Übertragung der alten Texte in ein verständliches Hochdeutsch, Buchhaltung, Grafik- und Druckkosten (Poster, Flyer, Postkarten, Programmheft etc.), Fotos für das Projekt, Videoaufnahmen, online-Werbung, Plakat- und Flyerverteilung im Stadtgebiet, Raummiete für Proben, Raummiete für das Alte Rathaus, Fahrt- und Transportkosten, Miete für die Technik und Podeste und und und...

Clarissa, wie hast du die Lieder ausgewählt?

Ich habe zuerst nach musikalischen Quellen aus der Zeit des Bauernkriegs gesucht. Da gibt es nicht sooo viele. Und Liebeslieder konnte ich schon mal alle aussortieren. Dann habe ich mir Quellen angesehen, die zwar später entstanden sind, aber Musik „von früher“ beinhalten, wie z.B. die Werlin-Quelle. Und dann habe ich in den Quellen einfach alle Liedtexte gelesen und geschaut, was sich thematisch fügen könnte - auf die „Schönheit“ der Musik habe ich zu diesem Zeitpunkt nicht so sehr geachtet. Außerdem wollte ich eine gute Balance aus vierstimmigen Sätzen und Liedern, die wir selbst arrangieren und die eher in eine volksliedhafte Richtung gehen. Die Frage war dabei auch, wie ich an „ländliche“, authentische Musik komme, da Gebrauchsmusik nur sehr selten aufgeschrieben wurde. Da waren die Tänze der Leyrsederin ein guter Kompromiss.

Besonders interessant fand ich es, mich mit militärischer und politischer Musik auseinanderzusetzen. Dazu habe ich einfach viel musikwissenschaftliche Literatur gelesen und mir dann die Quellen angeschaut. Manchmal war das tatsächlich eine ganz schön nervenaufreibende Arbeit. Ich wusste z.B., dass es das Lied vom Mitterfasten geben muss (die Parodie auf „So treiben wir den Winter aus“), aber den originalen Druck auch zu finden und schlussendlich die Kopie in den Händen zu halten, hat mich Stunden gekostet.



Sebastian, was magst du an der Musik, die wir heute Abend spielen?

Diese Musik enthält nur sehr selten verbindliche Spielanweisungen. Das macht es für uns Musiker interessant, denn der eigenen Kreativität sind kaum Grenzen gesetzt. Die Interpretationen fallen daher sehr individuell und unterschiedlich aus und können bei jedem Konzert anders sein.



Hannes, du hast als Gast schon ein paar Mal mit Sospiratem musiziert. Was ist für dich das Besondere an Sospiratem?

Es gibt nicht nur ein „Besonderes“ an Sospiratem. Es sind sehr viele besondere Aspekte, weswegen ich so gern mit Sospiratem spiele. Das Ensemble hat ein ganz besonderes Händchen bei der Gestaltung der Programme. Die oft sehr verschiedenen Stücke aus diversen Regionen und Kulturen werden ganz behutsam und sensibel verbunden. So sind die Konzerte von Anfang bis Ende spannend, vielseitig und abwechslungsreich und bleiben dabei doch immer homogen und stimmig. Nach einem Konzert bin ich als Musiker selbst beseelt. Jede Musikerin und jeder Musiker gibt ihre eigene besondere Farbe in die Stücke. Nichts ist einfach nur abgespielt, jedes Stück ist lebendig und entsteht immer wieder im Moment neu. Mir macht es in einer so von Behutsamkeit und Miteinander geprägten Atmosphäre immer unglaublich viel Freude zu musizieren.



Pedro, wie würdest du die musikalische Arbeit von Sospiratem beschreiben?

Sospiratem nimmt mich mit auf eine Reise durch die Geschichte mit wundervollen Programmen, wo die Vergangenheit im Jetzt erlebbar wird. Leidenschaftlich gespielte Musik dient allen Zwecken, dem Kampf, dem Widerstand, dem Aufstand oder dem liebevollen Ausdruck. Sospiratem vereint all diese Facetten auf intime und ehrliche Weise. Und das lässt niemanden gleichgültig.

Ein großer Dank gilt denen, die dieses Projekt 2024/2025 möglich gemacht haben (Stand September 2024):

kultur_nah mit Christoph Jäger und Emilia Krauß

Christine Vogel

Antje Kröger

Yannic Borchert

Ewa Milun-Walczak



Stadt Leipzig

Kulturamt



Cronstett- und Hynspurgische
evangelische Stiftung zu Frankfurt am Main



Stadt Leipzig



**Unser
Haushalt**
Damit kann
Leipzig rechnen.



Gesellschaft Oberschwaben
für Geschichte und Kultur

kultur_nah

Management und Promotion für Kultur und Medien

L E I P Z I G
S T I F T U N G

Grafik/Layout: Ewa Milun-Walczak

Fotos: Antje Kröger

Texte: Clarissa Renner

rezitierte Texte aus:

Natalie Amiri und Düzen Tekkal „Die mutigen Frauen Irans. Wir haben keine Angst!“, Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag 2023;

Forugh Farrochzād „Jene Tage. Gedichte“, übersetzt von Kurt Scharf, Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag 1993;

Philipp Melanchton „Ein schriftt Philippi Melanchthon wider die Artickel der Pawerschafft“ Nürnberg: Gutknecht 1525;

Martin Luther „Wider die mörderischen und räuberischen Rotten der Bauern“, Nürnberg 1525;

Heribert Prantl „Vergebung ist ein gesetzloses Wunder“, Kommentar in der Süddeutschen Zeitung vom 29.04.2015

Johann Karl Seidemann „Die Reformationszeit in Sachsen von 1517 bis 1539“, Bd.2, Dresden: Korische Buchhandlung 1848

o.N. „Anzeiger für Kunde der deutsche Vorzeit“, Bd.2, Nürnberg: Germanisches Nationalmuseum 1855

Matthias Weber „Die Reichspolizeiordnungen von 1530, 1548 und 1577. Historische Einführung und Edition“, Frankfurt am Main: Klostermann 2001

Charlie Chaplin „Der große Diktator“, Charlie Chaplin Film Corporation 1940

Gisela Steineckert „Wenn du mal nicht weiter weißt. Gedichte“, Berlin: Neues Leben 2014



BLEIBEN SIE MIT UNS IN VERBINDUNG.



WWW.SOSPIRATEM.DE